

Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die... 30... 11 Uhr... 6 Uhr... 17.

Bezugpreis... 1.10... 3.25... 1142... 4609.

Nr. 61.

Halle, Dienstag, den 6. Februar

1917.

Ein Völkerrechtsbruch der Vereinigten Staaten?

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Union und Oesterreich-Ungarn.

Sämtliche deutschen Dampfer in Amerika beschlagnahmt.

a. B. Rotterdam, 5. Februar.

Nach einer Kenterbeise aus New York sollen sämtliche deutschen Dampfer in New York und Hoboken, darunter auch der große Dampfer 'Waterland', beschlagnahmt worden sein.

Wenn sich die Nachricht bestätigt, daß nicht interessierte deutsche Dampfer beschlagnahmt wurden, so wäre das eine flagranten Verletzung des Völkerrechtes, als dessen Verteidiger sich Wilson aufstellt.

Vertragliche Bestimmungen für den Fall eines deutsch-amerikanischen Krieges.

Die feindlichen Staatsangehörigen. — Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Am 11. Juli 1799 wurde zwischen Friedrich dem Großen und dem durch Benjamin Franklin repräsentierten Amerika ein Handelsvertrag abgeschlossen.

Falls ein Krieg zwischen der vertraglich verbundenen Parteien ausbricht, so wird den Kaufleuten des einen Staates, die in dem anderen Staate anwesend sind, gestattet werden, dort noch neun Monate zu verbleiben, um ihre Angelegenheiten einzurichten und ihre Geschäfte zu erledigen.

Artikel 24 bezieht sich auf die Behandlung der Kriegsgefangenen, die in ungemein humaner Weise geregelt ist.

Abbruch der Beziehungen zwischen Amerika und Oesterreich

a. B. Amsterdam, 5. Febr. Die Pariser Blätter aus Madrid melden, daß die amerikanische Regierung nunmehr auch mit Oesterreich-Ungarn die diplomatischen Beziehungen abgebrochen habe.

Deutschland und Amerika.

a. B. Sagan, 5. Febr. Der 'Corriere della Sera' meldet über London 3 Uhr nachts: Die Rufe wurden dem deutschen Botschafter genau um 2 Uhr mittags überbracht.

a. B. Rotterdam, 5. Febr. Der 'World' zufolge waren die Mitglieder des amerikanischen Kabinetts, Lansing, Mac Vay, Palmer und Houston, für einen sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 5. Februar. Amtlich wird verlautbart: Dehlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen südwestlich Brezang vorrückten, wurden durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern morgen drang eine Abteilung des Feldjägersbataillons Nr. 30 in eine feindliche Stellung westlich des Plödenapjass (Isonzischer Kamm) ein, nahm einen Offizier und 28 Mann gefangen und erbeutete 3 Maschinengewehre, einen Minenwerfer und mehrere Geschütze.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Vag: unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hüder, Feldmarschallleutnant.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 5. Februar, abends. (Amtlich.)

Von den Fronten sind größere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Letzte Depeschen.

Zur Bekämpfung von Neutralitätsverletzungen.

WTB. Washington, 5. Febr. (Neuermeldung.) Die Senatskommission hat 17 Gesetzentwürfe angenommen, die die Bekämpfung von Neutralitätsverletzungen erleichtern sollen.

Die Wirkung des U-Bootskrieges.

WTB. London, 5. Februar. 'Albion' melden aus Batavia: Die Post- und Fracht-Dampfer, die den Hafen verlassen haben, erhielten Befehl, den nächst gelegenen Hafen anzulaufen und auf Anweisungen aus Holland zu warten.

Die Stimmung in England.

E. K. Kopenhagen, 5. Febr. Nach Meldungen aus London wird die Bevölkerung des U-Bootskrieges von der englischen Bevölkerung zwar mit Ruhe, aber doch mit großem Ernst aufgenommen.

Frankreichs Getreidebedarf.

E. K. Genf, 5. Febr. Getreide ist in diesem Jahr in noch härterer Maße als bisher auf die überseeische Getreidezufuhr angewiesen.

Die französische Armee noch nicht offenberichtet.

T. U. Basel, 5. Febr. Oberst Gali findet es in den 'Basler Nachrichten' merkwürdig, daß man auf der Seite der Verbündeten immer noch die Bereitwilligkeit erdärtere.

Aus dem Reichsanzeiger.

WTB. Berlin, 5. Februar. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Aenderung des Durchfahrtsbotes für Waren des ersten Abschnittes des Zolltariffs.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Amerikas Maßnahmen für den Kriegsfall.

a. B. Amsterdam, 5. Febr. 'Daily News' melden aus Washington: Der amerikanische Marineminister hat gestern nach Guatona auf Kuba, wo sich eine Schlachtschiffdivision der atlantischen Flotte befindet, den genauen Dröber gegeben, die Schiffe gebrauchsfertig zu halten.

Die amerikanischen Schiffe werden in den Häfen zurückgehalten. Präzision für Ladungen amerikanischer Schiffe steigen stark.

a. B. Haag, 5. Febr. Privatmeldungen aus New York bestätigen, daß die Hochfinanz bereits am Freitag bemerkt war, um Maßnahmen für den Kriegsfall vorzubereiten.

a. B. Genf, 5. Febr. Laut dem New Yorker Börsenbericht des 'Welt Pariser' wurden nach dem Bekanntwerden des Abbruchs der Beziehungen zwischen Washington und Berlin 2000 Stück Aktien auf den Markt geworfen.

T. U. Kopenhagen, 5. Febr. Ueber die Stimmung in Amerika nach Abbruch der Beziehungen mit Deutschland berichtet 'Politiken' aus London: Die Vereinigten Staaten würden den Krieg nicht.

Deutsche Stimmen.

T. U. Frankfurt a. M., 5. Febr. In einem 'Deutschland und Amerika' überschriebenen Artikel sagt die 'Frk. Ztg.': Mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen wird eine Tradition der freundschaftlichen Beziehungen, die ununterbrochen bestanden hat, seit Friedrich der Große als erstes europäischer Monarch die junge Republik nach ihrem Freiheitskampfe gegen England anerkannte.

T. U. Köln, 5. Febr. Die 'Köln. Volksz.' schreibt: Die Nachricht vom dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika vernehmen wir gewiß nicht mit Freude, noch viel weniger aber mit Trauer und Niedergelassenheit.

Die Würdigung der Lage in Schweden.

WTB. Stockholm, 5. Febr. 'Aftonbladet' betont im Leitartikel, daß Wilson als Friedensmächter eine mächtige Stimme sein könnte, wenn er im rechten Augenblick die Kampfbanner zum Frieden heben würde.

teit vorbereitet. Ganz gewiß wurden die weitestgehenden Vorbereitungen getroffen. Demgegenüber kann aber Amerika durch Teilnahme am Krieg nicht zu erreichen. Für den Kampf auf den Schlachtfeldern wird es bedeutungslos sein. In der Kriegsbereitschaft seiner Flotte kann man zweifeln. Der deutsche Seeflotte, wenn Amerika beschuldigen und der Entente zur Verfügung stellen könnte, ist nicht mehr als das, was die deutschen U-Boote im Dezember versenkt haben. Das Eingreifen Wilsons macht die Lage der Mittelmeerde kaum wirklich schmerzlicher.

Stockholm, 5. Febr. „Ana Dagligt Allehanda“ befaßt sich mit den wütenden englischen und amerikanischen Presseberichten anläßlich der deutschen Seeflotte. Das Blatt betont dabei, daß Deutschland jetzt England nur mit den Maßnahmen bedroht, die dieses letztere schon seit zwei Jahren Deutschland gegenüber angewendet hat. Dann heißt es weiter: Es genügt nicht, heranzuziehen, daß England als erster unter den Kriegführenden die Ausnahmegesetzgebung anwandte und damit eine unmittelbare entsprechende Gegenmaßregel von Seiten des Feindes hervorrief. Man muß auch bedenken, daß der Schaden, den England wirklich angedreht hat, unübersehbar und auf jeden Fall äußerst weitgehend ist. Der Schaden an der Menschheit ist eines Gegenstandes in der Weltgeschichte. Allerdings hat das deutsche Volk mit dem wunderwunderwertem Stoßismus seine Leben zu tragen verstanden. Aber der Schaden, der dieser in verschiedener Hinsicht wohl besteht, jedenfalls tatkräftigsten aller Kulturnationen durch die Hungerplöde abgesehen wurde, wird in seinen Wirkungen sicher die Zukunft der Kulturmenscheit gefährden. Jeder, der dies bedacht hat, kann nicht umhin, jetzt mit berechtigtem Grimm die Beschuldigungen der englischen Presse gegen die Deutschen zu lesen.

Stockholm, 5. Febr. Anläßlich des kurzen Besuchs des Königs von Schweden in Dänemark äußert die Presse Vermutungen über bevorstehende Verhandlungen der drei nordischen Reiche über die jetzige Lage. Die Behauptungen der Vertreter der Regierung, der Industrie und der Schiffahrtsgesellschaften nehmen ihren unüberhörbaren Fortsatz. Wie verlautet, hat bereits der gemeinsame Ausschuss zum Zweck der Einleitung eines Abkommens. Doch dürfte entscheidende Beschlüsse zunächst als ausgeschlossen gelten.

Helferisch über den unheimlichen U-Boot-Krieg.

Deutschland und Norwegen.

C. B. Berlin, 5. Februar. Staatssekretär Helferisch sprach über einen norwegischen Berichterstatter gegenüber, der ihn über die Art der Durchführung des U-Boot-Krieges in den nordischen Gewässern befragte, wie folgt aus: Wir sehen in dem unheimlichen U-Boots-Krieg ein sicheres und wirksames Mittel, den Krieg abzutützen und die Seetransporte Englands ein für allemal zum Erliegen zu bringen. Gewiß werden die Neutralen unter dem U-Boots-Krieg mangelhaft zu leiden haben, aber ist das nicht auch heute schon der Fall? Fragen Sie bei Ihren eigenen Handelsleuten, unter welchen Umständen England Ihre Niederzüge, Bananen usw. zu fahren, wie es mit allen Wägen die norwegische Fischerei erdrosselt, wie es Ihre Industrie durch Vorenthaltung von Kohle lähmt. Sie können überzeugt sein, daß die Schwierigkeiten des Krieges keineswegs unter unserem U-Boots-Krieg gering sein werden im Vergleich zu denjenigen, die Ihnen durch England verursacht sind. Wir werden außerdem alles tun, um die Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu mildern. Wir wissen, daß die Kohlenfrage für Sie im Vordergrund steht und werden trotz der Verlegenheiten, mit denen wir unter den jetzigen Transportverhältnissen selbst zu leiden haben, Ihnen anzuweisen, wie Sie sich helfen können. Wir haben nach Norwegen im Jahre 1913 nur 418 000 Tonnen Kohlen an Sie geliefert und haben diese Menge im Jahre 1916 bis auf 1 1/2 Millionen Tonnen gesteigert. Danach können Sie erkennen, wie groß unsere Leistungsfähigkeit ist. Was aber den U-Boots-Krieg betrifft, so gibt es für uns kein Zurück. Wir sehen den Weg, den wir jetzt eingeschlagen haben, bis zum Ziele und wir sind überzeugt, daß die Neutralen uns das noch einmal danken werden.

Dein ist mein Herz.

Originalroman von S. Courtiss-Mahler.

5 Fortsetzung.

Standard verboten.

Carry hatte ihm lächelnd zugehört. Es entsprach ihren Wünschen durchaus nicht, eine Ehe einzugehen, die gleich zu Anfang mit Sorgen und Sparen beginnen sollte. Sie hatte das Glend einer Kommische ohne Vermögen an ihren eigenen Eltern erlebt. Von Jugend auf hatte ihr die in kleinstlichen Sorgen aufgewachsene Mutter, der verbitterte Vater vor die Augen geführt, daß nur eine reiche Partie sie aus allen Nöten erlösen konnte. Und sie wollte eine reiche Partie machen, wollte aus den engen Verhältnissen heraus um jeden Preis. Ihre Schönheit sollte ihr dazu helfen.

Aber Jahr um Jahr versing, ohne daß der reiche Frevler kam. Carry war bereits 22 Jahre. Und endlich dieser Winter zeigte ihr die eine Aussicht. Der Freier Franz Croner aus Cronersheim, ein reicher Grundbesitzer, der Nachbar des Majors Walberg, tauchte in der Residenz auf und machte seinen Hehl daraus, daß er eine Frau suchte. Carry gefiel ihm — aber diese fand ihn wenig liebenswert. Doch sein Reichtum lockte, die Mutter beschwor Carry in den höchsten Tönen, muß zu sein, und Carry selbst sagte sich, daß sich ihr hier endlich eine Gelegenheit bot, aus engen Verhältnissen zu kommen.

Das hatte sie indes nicht gehindert, sich in Günter Walberg zu verlieben. Und ehe sie sich an einen ungeliebten Mann band, wollte sie wenigstens für kurze Zeit ihr Herz zu seinem Rechte kommen lassen.

Deshalb schickte sie nur zu seinen Vätern, schickte sich und immerhöflicher, daß Günter wieder und wieder die heißen roten Lippen und fragte leise: „Hast du noch an nichts denken als an den Augenblick, Günter?“

„Jetzt halten wir einander, jetzt küssen wir uns, und diese wenigen Minuten soll uns niemand rauben. Sprich nicht von der Zukunft, nicht von Heiraten, das ist ja alles so wertlos — wenn wir uns nur lieben. Und es bleibt unser süßes Geheimnis, nicht wahr, Liebster?“

„Ja, meine Carry — solange, bis ich vor deinen Vater treten kann mit feindlichen Ausreden für die Zukunft, solange müssen wir unsere Liebe verbergen. Aber du bleibst mit mir, nicht wahr — du bist mein?“

Da hatte sie leise geantwortet und dann wieder gelächelt.

Im Anschlag hieran können wir noch mitteilen, daß zur Zeit Verhandlungen mit der norwegischen Regierung im Gange sind, um Mittel und Wege zu finden, wie der Bedarf an Kohlen und Eisen trotz der Schwierigkeiten nach Möglichkeit gedeckt werden kann. Dabei wird vorausgesetzt, daß auch die Norweger das Ihrige dazu tun, um der Transportverhältnisse Herr zu werden.

Zurückberührung norwegischer Schiffe.

Christiana, 5. Februar. Der norwegische Kolonialminister „Bergensfjord“ wurde nach Newport überfahren. „Christiana“ bleibt in Bergen liegen. Die amerikanische Post wird hier nicht mehr angenommen. Die Störung hielt mit dem Minister des Äußeren vor- mittags und nachmittags geheime Sitzungen ab. Der bedeutende Kursfall an der Börse dauert an.

Die Lage Spaniens.

TU, Genf, 5. Februar. Aus Madrid wird über Frankreich gemeldet: König Alfons lebte auf Eruchen des Ministerräts den Grafen Romanones in die Hauptstadt zurück. Romanones hatte nach einer Depesche des Pariser Journal eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter in Paris zu Paris und voran, die die Möglichkeit einer Verständigung unter dem beiderseitigen französisch-danesischen und gewisse für den künftigen spanischen Exekutivrat von Ansehenswerten geübten Wünsche betont. Mehrere Parteiführer verurteilten den Grafen Romanones über Unterredung in alten Fragen der äußeren Politik. Der Graf erwiderte, daß das deutsche Reich die allgemeinen Lage keine Gefahr, daß das spanische Reich Spaniens tragebleibe unter dem beiderseitigen. **TU, Genf, 5. Februar.** Pariser Blätter melden, daß ein Ministeramt unter dem Vorbehalt des Königs sich auf Grund der diplomatischen Berichte mit den Schwierigkeiten der auswärtigen Lage befaßt. Er beriet auch den Staatsrat von Valencia und Alicante sowie die Folgen des Kohlenmanas besonders für Schöffen und Gasfabriken.

Einstellung der spanischen Eiderkustfahrer.

Madrid, 5. Februar. In Valencia beschlossen mehrere Schiffe, die Früchte verladen hatten, nicht abzufahren. Vertreter der Kronins Valencia haben die in den Häfen durch die Laubstocherblähe festgehaltenen, zur Ausfuhr bestimmten Südrübe auf 250 000 Pfund Kronen. Pariser liegen noch dort 600 000 Pfund Wein und 300 000 Pfund Salz.

Bern, 5. Februar. Pariser Blätter melden aus Madrid: Die Schiffahrtsgesellschaften sind durch eine Bekanntmachung im Amtsblatt aufgefordert worden, die in der deutschen Note festgesetzte Freizone nicht zu verlassen.

Die Aussichten des „unheimlichen Unterseeboot-handelskrieges.“

Von Kapitän zur See a. D. V. Persius.
C. Welches Ergebnis des Unterseeboot-handelskrieges dürfen wir in der Zukunft, nachdem die bisherigen einschränkenden Vorarbeiten für eine Föhrung, d. h. die Regeln des Kreuzerrieges, fallen gelassen wurden, hinsichtlich der Vernichtung feindlicher Handelsflotte erwarten? Diese Frage begegnet heute allgemeinem Interesse. Ehe der Versuch zu ihrer Beantwortung gemacht wird, ist es zweckmäßig, sich zu vergegenwärtigen, welche Erfolge unsere U-Boote bisher im Handelskriege zu verzeichnen hatten, ferner unter welchen Umständen sie anfangs ihre Tätigkeit ausübten und unter welchen Umständen sie sie vom 5. Mai 1916 ab, als die „Einschränkungen“ erlosge, ausüben konnten. Endlich wäre zu unteruchen, wie sich die neue Situation gestaltet. Aus der Betrachtung dieser Verhältnisse ergibt sich dann teilweise bereits, welche Erwartungen sich an den U-Boots-Handelskrieg in der Zukunft knüpfen lassen.

Bei Beginn des U-Boots-Handelskrieges hielt sich das Monatsverdienst-Erträgnis in recht engen Grenzen. Im Januar 1915 wurden nur 14 000 Bruttoverdienststunden und im Februar 27 000 To., im März 83 000 und im April 32 000 To. versenkt. Erst im August 1915 hielt die Beutezeit erheblich nämlich auf 155 240 To. Das Jahr 1916 brachte einen raschen Aufschwung. Im Januar und Februar (zusammen) wurden

238 000 To., im März und April 432 000 To., im Mai und Juni 219 500 To., im Juli und August 278 779 To. vernichtet. In den letzten Monaten des verflohenen Jahres stieg dann die Ertragskurve geradezu überaus steil an. Im September, also in einem Monat, wurden 141 feindliche Schiffe mit 182 000 To., und 39 neutrale mit 72 000 To., zusammen gleich 254 000 To. vernichtet, im Oktober waren es 146 feindliche Schiffe mit 306 500 To. und 72 neutrale mit 87 000 To., Summa 393 500 To., im November 138 feindliche mit 314 800 Tonnen und 53 neutrale mit 94 000 To., Summa 408 500 To., und im Dezember 152 feindliche Schiffe mit 329 000 To. und 65 neutrale mit 86 500 To., Summa 415 500 To. Die Verlustziffern sind zu verstehen als herbeigeführt durch U-Boote und Minen.

Zu Beginn des U-Boots-Handelskrieges war die Tätigkeit unserer U-Boote unbefruchtet. Einige Zeit nach der Verletzung der „Lusitania“ — am 7. Mai 1915 — begann infolge politischer Schwierigkeiten die Periode der Unklarheit, ob und inwieweit die Wirksamkeit der U-Bootsflotte eingeschränkt sei. Am 4. Mai 1916 wurde von unserer Seite der Regierung der Vereinigten Staaten die sogenannte „Suffler“-Note überreicht, in der sich folgende Sätze finden: „Die deutsche Regierung teilt mit, daß Weisung an die deutschen Kreuzerflotte ergangen ist, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze über Anhaltung, Durchsuchung und Verbringung von Handelschiffen auch innerhalb des Seezonengebietes Kaufschiffen nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.“ Aus den angeführten Sätzen ergibt sich die Eröffnung der Tätigkeit unserer U-Boote. Gegenstandswise bewaffnete Handelschiffe, Kamm-Mandate der Kaufschiffregistrierung u. a. m. sind uns allen bekannte Dinge, auf die wir hingewiesen zu werden braucht, um darzutun, welchen Gefahren unsere U-Boots-Commandanten und Besatzungen ausgesetzt waren, als sie ihre Kriegführungsmethoden den Regeln des Kreuzerrieges entsprechend einjuridieren gezwungen waren. Die Regeln des Kreuzerrieges schreiben, wie bereits in der Note unserer Regierung zum Ausdruck kam, vor, daß das U-Boot sich im aufgetauchten Zustand dem aufgedragten Kaufschiff zu nähern darf, um ihn zu unteruchen. Daß hierbei die Gefahr, von einem verurteilten, bewaffneten Handelschiff beschuldigt zu werden, aber ganz allgemein von jedem Kaufschiff getarnt zu werden, groß ist, bedarf kaum der Ermüdung, und dürfte genug werden uns denn auch die Kunde von solchen Angriffen und Ueberfällen, denen leider vergebens unsere U-Boots zum Opfer gefallen sind. Daß diese Einschränkungen, die durch die Regeln des Kreuzerrieges geboten waren, auf die Wirksamkeit unserer U-Boote einen fast lähmenden Einfluß ausübten müßten, liegt auf der Hand. Von nun an soll unsere U-Boote also wieder mehr Freiheit gegeben werden. In den in der Bekanntmachung unserer Regierung angeführten Meeresebenen werden die U-Boote ihre Tätigkeit ohne Hemmung ausüben dürfen, d. h. sie werden die geliebten Schiffe ohne Warnung zu vernichten streben. Diese Einschränkung wird in erster Linie die Gefahren, denen unsere U-Boote bisher ausgesetzt waren, erheblich zu mildern, und ferner auch eine Steigerung ihrer Beute menschlicher Voraussicht nach die Folge sein.

Wie groß die Erfolge sein werden, kann niemand auf nur mit einiger Bestimmtheit voraussagen. Ehe man sich jedoch etwas gar zu optimistischen Hoffnungen hingibt, sollte man sich daran erinnern, daß die Vernichtung feindlicher Kaufschiffe oder neutraler, die Bananen zu unseren Gegnern befördern, noch Tag zu Tag schwerer wird. Einzelne werden die Neutralen ihre Handelsflotte immer mehr aus der Fahrt ziehen, was die Eröffnung der Tätigkeit unserer U-Boote, welche Zeit machte sich eine beträchtliche Einschränkung der neutralen Schifffahrt bemerkbar. Andererseits verfügen die feindlichen Mächte selbst über immer geringere Quantitäten an Kaufschiffregistrierung, weil unsere Unterseeboote Tag für Tag unter ihr aufräumen. Vielfach waren die kleinen und langsamen Dampfer besser die Opfer für die U-Boote. Von jetzt ab werden nicht nur noch große und schnelle Schiffe den Verkehr vermitteln, die selbstverständlich schwerer auszugreifen und zu vernichten sind als die kleinen und langsamen. Ferner ist zu beachten, daß der Feind jähndig seine Bemühungen erhöht, um Maßnahmen zu treffen, die die U-Bootsfahr herabzuminen sollen. Noch vor einigen

„Ich liebe dich — und mein Herz wird dir immer gehören.“

Von dieser Stunde an schloß sich Günter Walberg an die Geliebte gebunden. Nur selten war ihnen noch ein heimlicher Augenblick des Glücks beschied. Vor den anderen Menschen mußten sie sich nun doppelt beherrsigen und fremd miteinander tun. Günter warde lehnig auf die Kuffe seiner neuen Untele und war sehr froh gewesen, als ihn dieser heute zu sich rief.

Und nun? — Ehe er noch dazu gekommen war, antwortete Viktor seine bedrängte Frage zu schweigen, hatte dieser das Gefühl des Glücks über ihn ausgegossen. Er war nun imstande, Carry ein geliebtes Sorgenretzes zu bieten und sich sich stolz und glücklich vor aller Welt zu ihr zu bekennen. Das Herz wurde ihm groß und weit vor Glückseligkeit und er konnte die Zeit kaum erwarten, bis er Carry das alles gesagt haben würde.

Am liebsten hätte er sich gleich seinem Onkel anvertraut, aber da ihn dieser so energisch hinauskomplimentiert hatte mußte er es verschließen.

Voll heißer Dankbarkeit gegen Onkel Viktor und erfüllt von einem süßlichen Ungemut, voll Sehnsucht, der Geliebten die glückliche Wendung berichten zu dürfen, lärmte er in seine Wohnung. Er hatte jetzt nur noch Zeit, sich für die Reize in der Reithaus umzuflehen. Der Dienling war über. Aber er war in sehr gehobener Stimmung. Als ein glückliches Omen erschien es ihm, daß er, als er zur Reithaus ritt, Carry von Platen begegnete. Sie war allerdings in Begleitung ihrer Mutter und neben ihr ging mit einer unverwundlichen Vertraulichkeit Herr von Croner aus Cronersheim, den Günter so wenig leiden konnte als Onkel Viktor. Dieser Herr von Croner drängte sich immerfort in Carrys Nähe und verteidigte sehr viel im Hause des Obersten. Günter war keine laure, arrogante Art verfaßt. Croner polante seine Wästel, sah nun endlich mit seinen hundertzig Jahren zu verwehten und eine Frau zu haben, in wenig bester Weise aus. Trotzdem wurde mit ihm ein Wesen gemacht, das Günter anwiderte. Von allen Seiten machte man Jagd auf die reiche Partie und man überbot sich an Liebenswürdigkeiten für den keineswegs angenehmen Freier — nur weil er eben Herr aus Cronersheim und sehr reich war. Mit einer unerschöpflichen Arroganz ließ er sich umschwärmen und vermögen, erweckte Hoffnungen, die er nicht erfüllte und tam sich reich unübersehlich vor.

Günter war es unangenehm, daß er Carry in Gesellschaft dieses Menschen sah. Aber nicht die Spur eines Arg-

wohns war in ihm. Carry hatte keinen Hehl daraus gemacht, daß ihr Croner höchst unympathisch war. Sie behandelte ihn auch sehr kalt und zurückhaltend und betätigte sich in keiner Weise an den Diebenswürdigkeiten, mit denen man Croner überhäufte.

Größend ritt Günter vorüber. Seine Augen suchten aufstrebend die der Geliebten, die seinen heimlichen Gruß mit dem gleichen Aufstrahlen erwiderte. Die Oberstin dankte würdevoll und Herr von Croner mit einer unangebrachten Vertraulichkeit, die er sich dem jungen Offizier gegenüber anmaßte mit der Begründung: „Wir werden ja doch eines Tages Nachbarn, wenn's auch nicht so lange dauert, bis Ihnen der jetzige Majoratsbesitz Platz gemacht hat.“

Günter bemerkte noch, ehe er vorüber war, daß sich Croner sehr vertraulich zu Carry hinüberneigte. Diese hielt sich jedoch stolz aufrecht.

Günters Herz klopfte förmlich. Was hätte er darum gegeben, wenn er Carry hätte zurufen dürfen, was ihm das Herz bewegte. Aber das ging natürlich nicht an. Erst wollte er morgen noch alle Einzelheiten mit Onkel Viktor feststellen, ehe er zu Oberst von Platen ging. Diesem mußte er seine Verhältnisse genau klar legen, wenn er ihn um die Hand seiner Tochter bat.

Seine Hölle, auf. „Seine Hölle, auf. Wie sie sich freuen würde, wenn alle Hindernisse zwischen ihnen beseitigt wären. War sie erst keine Braut, dann sollte sich dieser Herr von Croner nicht gestatten, ihr seine Gesellschaft aufzubringen. Denn das hatte er sicher getan. Carry konnte diesen faden, arroganten Patron nicht ausstehen, der noch einer sehr auszuwehenden Jugend nun eine junge Frau an seine Seite fesseln wollte. Und nur die schönen Mädchen fanden Gnade vor seinen Augen. Carry war aber die schönste von allen — und die war Günters Eigentum.“

Strahlend vor Glück erweiter. In der Reithaus gab es allerzud dienlichen Aergern, aber der hoch Günter heute nicht an und konnte ihm die Stimmung nicht trüben.

Mit einigen Kameraden zusammen ging er dann zu Tisch ins Kasino.

Eine übermäßige Heiterkeit lag über seinem Wesen. Er rief seine Kameraden mit fort und sie redeten ihn wegen seiner übermäßigen Stimmung.

„Walberg hat das große Los gewonnen, er ist entschlossen pumptig!“ rief der eine.

(Fortsetzung folgt.)

gesehen, wenn er an der Seite der Entente in den Krieg eingreife? Die Mittelkräfte seien sicher auf diese Möglich-
keiten teilte der neue erste Lord der Admiralität, Carlson,
Wagenden des „nach heute“ mit, daß zukünftig mit weit
geringerer Einbuße an Handelsflotten gerechnet zu werden
brauche als bisher. Die Schutzmaßregeln seien weitest
verbessert. Allerdings verdrängten äufende Dinge britische
Admiralitätsmitglieder bereits verheißend, ohne daß sich
später ein Erfolg bemerkbar machte. Trotzdem ist es besser,
die Gefahren, die unseren U-Booten von den zahlreichen
„Fallen“ drohen, nicht zu unterschätzen. Auf der anderen
Seite wissen wir, daß sich unsere U-Boote stetig nicht nur hinsichtlich ihrer Quantität heben, sondern auch hinsichtlich der
Qualität ihrer Besatzungen. Die Unterseebootkomman-
danten im besonderen lernen, wie den zahllosen Schwierig-
keiten zu entgegen ist. Endlich darf nicht vergessen werden, daß
die Handelsflotte unserer Feinde, namentlich Englands,
auch durch Neubauten und Einstellung fremder Schiffe Zu-
wachs erfährt. Freilich ging die Leistungsfähigkeit der Werften
da sie für die Zwecke der Kriegsmarine arbeiten mußten,
arg herab. Immerhin werden nun verdoppelte Bemühungen
einsetzen, um der Not der Handelsflotte zu steuern. Auch
hier empfiehlt es sich, die Energie der Engländer nicht zu
unterschätzen.

Betrachten wir alle die genannten Faktoren, so wird er-
kennbar, daß unsere Unterseeboote sich trotz der nun ein-
getretenen Erleichterungen noch vor einer ungeheurer schweren
Aufgabe sehen. Es biete ihre Leistungen in der Zukunft
reichtkräftiger, wollte man jetzt erwarten, daß die neu ge-
schaffenen Besatzungen sich möglichst etwa in „Millionen-
Verzehrungen“ ausdrücken ließen. Nach wie vor heißt es
Gebuld zu üben, nicht die Hoffnungen zu hoch zu schrauben.
Es sollte also nicht der Glaube walten, das Endziel, Groß-
britannien durch Vernichtung seiner Handelsflotte dem Zrie-
denischkeit genügt zu machen, ist unüberwindlich, läge
in greifbarer Nähe. Über die verfahrenen Anstrengungen
bedarf es sich schließlich einmal der heißen Arbeit der U-
Boote der Lohn wissen. Unsere Gedanken begleiten die U-
Bootsbesatzungen auf ihren gefährlichen Fahrten und unsere
Wünsche vereinen sich in der Erwartung, daß sie immer wohl-
gehabt und zumbedeut den Heimatorten erreichen möchten.

Feindliche Maßnahmen im Seekriege.

R. Von einem sehr geschickten Marineoffiziermann wird uns
geschrieben:
Den letzten schweren Entschlußkampf zur See zeigten
bereits vor unserem neuen Vorgehen mit der Verführung
des U-Boots-Krieges mehrere Dinge an. England hatte an
einzelne der kleinen neutralen Regierungen Befehlsaufträge
erlassen, daß es in der Nordsee neue Maßnahmen treffe, um
die deutsche U-Boote durch eine Minenzone besser
abzusperrten, in erster Linie: um den deutschen Untersee-
booten das Herauskommen aus den Häfen zu erschweren.
Die Neutralen haben aber schon richtig erkannt, daß
diese sogenannte Blockade der deutschen U-Boote der Nordsee
im wesentlichen auf eine schwere wirtschaftliche Blockade für
die Länder selbst hinauslaufen würde, den deutschen See-
verkehr gegenüber aber kaum einen nennenswerten
Wandel zu schaffen imstande sei. Die betreffende englische
Note soll die üblichen Eigenangaben von dem bisherigen
Anliegen deutscher Streemungen in der Nordsee, vom Fehlen
an Sorgfalt für die Besatzungen verlassener Schiffe und be-
sonders, daß die Besatzungen dieser Schiffe gegenüber müßte
man die schädlichen Resultate sehen. Wir werden wohl
kaum wieder von solchen englischen Treibungen in der Nordsee
zu hören bekommen; sind doch seit Kriegsbeginn im 1640
in Holland angetriebenen Minen allein 1000 englischer Ver-
stellung gewesen.

Unsere Flotte wird dem geplanten Vorgehen schon ent-
sprechend zu begegnen wissen und diese neue Nordsee-
sperrung wird demnach wohl in der Hauptlage zum Schaden der neu-
tralen Seefahrt sein. — Hoch erfreulich sind die Angaben
über neueren Denkschrift über den „Mißbrauch der
Lazarettflotte“. Das Willkürland hat in schamloser Weise
alle bestehenden völkerrechtlichen Bestimmungen nach dieser
Richtung hin, die für den Seekrieg Geltung hatten, ge-
brochen und dauernd seit Kriegsbeginn Hospitalflotte zu
Munitions- und Truppentransporten sowie zur Ueber-
führung höherer Stäbe in hohem Maße ausgenutzt. Und
zwar in allen Meeren. Unter dem heuchlerischen Deckmantel
des Roten Kreuzes fanden bereit Transporte besonders in
englischer Kreuzfahr. Jetzt heißt es endlich: „daß die
deutsche Regierung von nun an kein feindliches Lazarettflotten
in dem Seegebiet dulden wird, das zwischen den Ärmeln
Sverboog und Nordlich Hull) und Verhüllung einer-
seits, Duesebach und Nordend (beide im Westen des Kanals)
andererseits liegt. Was den ganzen Kanal, die Sohlen von
den südlichen Kanälen her, können englische Lazarett-
schiffe nicht mehr ungehindert befahren. Endlich greifen wir
zu solchen „maßhaltenden“ Maßnahmen dem frustrierten Ge-
tänderlande gegenüber, dem keinerlei Rechte heilig sind,
selbst nicht die der äußeren Menschlichkeit dienenden.

Udahn hörten wir, daß nunmehr auch alle französischen
und italienischen Dampfer wie die englischen bewaffnet sind
und zwar nicht nur zu einer sogenannten Verteidigung
allein, mit einem Geleitzug im See, sondern auch mit schweren
Geschützen im Bug und sogar an den Seiten. Ferner haben
sie wie ihre Gesellen, die bisherigen englischen Freizehler
zur See, Angriffsbefehle erhalten.

Und hinzu kommt aus Amerika die Kunde, daß nun dort
angeblich plane, die Zulassung solcher schwer bewaffneter
Handelsflotte zu den Häfen zu gestatten und dies begründe
mit dem „Charakter der Kampfoperationen der deutschen
U-Boote“.

Dem täglich fühlbarer werdenden Mangel an unentbehr-
lichem Schiffraum soll durch vergrößerte Deckladungen,
Pressen der neutralen Dampfer zu Hilfsfahrern, Anstän-
gung zu deren gleichzeitiger Bewaffnung und dergleichen
mehr abgeholfen werden.

In England wird das Drängen der öffentlichen Mei-
nung nach einem härteren offenkundigen Vorgehen der eigenen
Flotte immer größer. Ein Blick schreift: „Ist also Deutsch-
land nicht völlig verdrängt, gemacht, dann wird es alles daran
setzen, wenigstens einen Scheinbaren Sieg zur See zu er-
zielen, da doch ein wirklich durchschlagender Sieg der
deutschen Sache mehr aufweisen würde, als eine Reihe ge-
wonnener Landkämpfe. Jetzt „muß Deutschland auf seine
eigene Flotte als auf seine letzte Karte zählen.“ Der Aus-
schlag ist in den Worten: „Deutschland muß also mit aller
Kraft einen Schlag auf See führen, und alle vorliegenden

Nachrichten deuten darauf hin, daß er in Wäde erfolgt.
Nach den jüngsten Veränderungen in unserer Admiralität
können wir allem mit Ruhe entgegensehen.“

Letzteres Gehändnis ist föhlich! Es schreibt ein Eng-
länder, nun überlege ich das ganz genau! Unsere Flotte
hat den Zeitpunkt zu erforderlicher Handeln inzwischen
schon gewählt und nichts wird sie mehr zu einem Zurück-
weichen nach der neuesten Aenderung der deutschen
Bucht wird selbst die unter See ein etwas höherer vor-
gehende britische Flotte die Seezuehrung wohl kaum
anders gestalten als bisher. Auch wir können allem mit
Ruhe entgegensehen, selbst nach den „jüngsten Veränderungen
in der britischen Admiralität“ und nach allem, was sich seit
dem begab.

Man merkt nur, daß die Flotte sich immer mehr ver-
größert, und die Einsicht dämmert, um die Allmacht zur See
hände es bedenklich. „Unsere Seeflotten schwimmt dahin.“
So schrieb nur kurzem die „Fortnightly Review“!

Die nächsten Monate werden zeigen, wie sehr dies in der
Tat der Fall ist!

Lebhafte Patrouillentätigkeit.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters
(Unberechtigtter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Großes Hauptquartier West, den 2. Februar 1917.

An der ganzen Westfront nehmen die seit Tagen anhal-
tenden Patrouillenverläufe von beiden Seiten zu. Es zeigt
sich dabei täglich aus Neuz, daß der deutsche Infan-
terist an Unternehmungslust und bei sonst
gleichen Bedingungen ein kriegerischer Tüch-
tigkeit jedem Feinde überlegen ist. Wir können
daher erfreulicherweise fast durchweg berichten, daß die feindlichen
Vorläufe abgeblasen werden, vielfach dann unsere
Nachschäfte gar nicht zur Durchführung gelangen, während
wir mit diesen Kleinunternehmungen nicht nur den erzie-
lichen, außerdem durch die eingebrachten Gefangenen geln-
gezeichneten Erfolg haben, sondern auch die denkbar geringsten
Verluste bei derartigen, ganz auf die Geschicklichkeit der
Führer und die Umsicht des einzelnen Mannes gestellten
Handlungen. Gestern wurde eine Patrouille des Feldwebel
bei St. Et in Flandern abgemessen, während eine deutsche
bei Vangenda Gefangene zurückführte. Ein Angriffsbefehl
der Belgier bei Wilschate wurde vor seinem Beginn durch
unser Vernichtungsgeschütz vereitelt. Die Artillerie war lech-
tig. Bei Westphale im Artois stießen die Bayern mit ihren
alten Spezialfreunden, den Engländern, zusammen, und zwar
wiefen die Bayern bei Lens und bei Neuve Chapelle englische
Korps ab, während es ihnen gletschzeitig gelang, einen
englischen Stützpunkt bei Armentieres wegzunehmen, dessen
ganze Besatzung im harten Kampf aufgerieben wurde.

Während der südliche Teil der Frontfront verhältnis-
mäßig ruhiger war, herrschte an größeren Teile des Nord-
abschnittes ununterbrochen schweres Artilleriegeschütz, zum
Teil aus den stärksten Kalibern, untermischt mit Gaszün-
griffen. Kleinere feindliche Infanterievorposten scheiterten
bei Serre, Grandcourt, Le Cars-Gaucourt, Albane,
Guedecourt, Et Tranelo, während ein mit größeren Kräf-
ten unternommener englischer Vorstoß bei Serre der Straße
Guedecourt-Baulecourt in der Hauptlinie ebenfalls glatt
scheiterte, aber in Kompagniebreite dem Feinde gestern abend
um 8 Uhr 30 Minuten das Eindringen in unsere Gräben er-
möglichke. Ein Gegenangriff heute früh brachte diese Gräben-
tief wieder fast in unsere Hände. Der überlebende Rest des
Feindes wurde gefangen.

In der Champagne scheiterten zwei französische Pa-
trouillen bei der Suche der Taktur. In den Argonnen unter-
nahmen wir eine erfolgreiche Sprengung bei der fröhe Morie.
Im Combraywäde brachten hannoversche, im Allwäde bei
St. Mihiel baperrliche Schütztrupps französische Gefangene ein.
Weiter südlich hinderten unfähiges Wetter und viel Schnee
die Kampftätigkeit. Bei Tintern war das Artilleriegeschütz
heftiger. Bei Urtres in den Sübvogeln brachte eine Pa-
trouille sechs französische Gefangene von einem Vorstoß zu-
rück. Fliegeroberleutnant Freiherr von Richtenhofen erlegte
seinen neunzehnten Gegner. (Kb.)

Die Kälte an der Nordostfront.

Telegramm unseres zum Oiseher entfallenden Kriegsbericht-
erstatters.
(Unberechtigtter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Witau, den 3. Februar.

Seit gestern hat die schneidende Kälte noch zuge-
nommen und heute an der Front 30 Grad, an besonders
ausgelegten Stellen 34 Grad erreicht. Damit ist die
Kampftätigkeit so gut wie unterbunden. Mit der Artillerie
ist kein Präzisionsgeschütz mehr möglich. Die Minenwerfer
verlangen, die Mägen müssen wegen Einfrierens der Lei-
tungen aus der Luft, aber auch die Widerstandskraft der
Menschen ist dieser Kälte nicht gewachsen. Die Gewehre
können in den exponierten Zingern nicht mehr gehalten wer-
den, die Stürmenden frieren beim Ausbeobachten selbst.
So bleiben sich entwickelnde Kämpfe im Keime stecken. Die
Leistungen, die unsere Truppen unter diesen
Bedingungen vollbringen müssen, sind un-
glaublich schwer. Freilich nicht auch den Kuffen ihre Ueber-
macht der Naturgewalt gegenüber nichts mehr: ein russi-
scher Angriff heute morgen erstarb in der
Kälte.

Die Nachricht vom ungeführten U-Boots-
Krieg wurde überall hier an der Front mit nachhal-
tiger, erster Freude begrüßt. Gerade diese
Truppen hier, die Ungeheures aushalten müssen, freuen sich
ganz besonders, daß jedes Mittel angewandt wird, als Sei-
den zu kürzen. (Kb.)

Ein freiwilliger Volksschutz für den Jaren.

Stockholm, 5. Februar. Volk „Anstole Slomo“ fanden in
Moskau Beratungen über die Gründung einer Gesellschaft
für einen freiwilligen Volksschutz für den Jaren und das Vater-
land. Es wurde beschlossen, an Stelle der untauglichen Abteilungen
des russischen Volkseheeres sowohl in Petersburg als auch in
der Provinz eine Reihe neuer monarchischer Organisationen ein-
zurichten.

Schlechte Nachrichten für die russische Bundesflotte.

Stockholm, 5. Februar. Nach dem „Nustole Slomo“ wurden
auf den Semtiberatungen des Gouvernements Charlou die

Ausichten für die Bundesflotte in ganz Rußland für das Jahr
1917 in Anbetracht des Mangels an Arbeitsträften als äußerst
traurig bezeichnet. Die bekannte Staatliche des Gouvernements
Charlou sagt 1916 auf 12 Prozent des normalen Anbaus zurück.

Russisches Seehausausfuhrverbot.

Stockholm, 5. Februar. Die „Nustole Slomo“ bezeichnen
sich, daß alle für Italien bestimmten, selbst für die bostigen
Marinieren bestellten russischen Seetouren an der russischen Grenze
zurückgehalten werden. Das Blatt fragt nach der Ursache dieser
Maßnahme, die um eigentümlicher je, als sogar der Brief-
verkehr zwischen England, Frankreich und Italien seituriert sei.
Inzwischen hat die Entente gelten bereitete Beschränkungen des Post-
verkehrs sonst höchsten zwischen Rußland und Rumänien, was
nach einigemalen erfolglos ist.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Musterung des Jahrgangs 1899 in Italien.
WIT, Bern, 4. Febr. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist in
Italien angeordnet worden, daß sich alle in den ersten
vier Monaten des Jahres 1899 Geborenen zwischen dem 15.
und 25. Februar ausmütern lassen müssen. Die Tauglichen
werden sofort in den Landsturm eingezogen.

Deutsches Reich.

Die Sitzung des Zentralverbandes der national-
liberalen Partei.

T. U. Berlin, 5. Febr. Der Zentralverband der nation-
alliberalen Partei trat gestern im Reichstagsgebäude zu
einer außerordentlich zahlreich besuchten Sitzung zusammen.
An den Kaiser wurde ein Dank- und Subsidiumstelegramm
abgeschickt.

Halle und Umgebung.

Verbandstag der preussischen Haus-
und Grundbesitzervereine.
(Schluß.)

Der außerordentliche Verbandstag des Preussischen
Anweserverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine
legte am Montag vormittag im Hotel „Rotes Koh“ seine
Verhandlungen fort. Vor Beginn der Beratungen verlas
der Verbandsvorsitzende, Herr Julius Baumer,
Spanau, ein Dankstelegramm des Kaisers, das
auf das von dem Verbandstag an ihn gerichtete Subsidium-
stelegramm eingelaufen war. Die Verlesung befandete
ihre lebhafteste Freude herüber durch lauten Beifall.

Sodann erloschte Herr Stadtrat Schneider-Magde-
burg den Kaiserbeifall, wonach sich die Einnahmen auf
18.317,04 Mark, die Ausgaben auf 18.140,51 Mark belaufen.
Der Verbandsvermögen beträgt 15.150 Mark. Bei der Er-
öffnung des Jahresberichts hob der Vorsitzende hervor, daß
man bei den maßgebenden Stellen dem Hausbesitzstand und
seinen Sorgen immer noch sehr wenig Verständnis entgegen-
bringe. Man müsse deshalb mit aller Kraft danach streben,
daß Hausbesitzer-Kammern errichtet würden.

Hierauf trat man in die allgemeine Erörterung über
den Sonntag vorgetragenen Referate, Leitfäden und An-
träge ein. In den Leitfäden über die Reform des Bau-
tuglichkeitsengesetzes in Verbindung mit dem
neuen Wohnungsgesetz wurde auf beantragte Herr
Kommernzient Haberland-Berlin, die Forderung auf
einen geordneten Rechtszug im Bauordnungsverfahren sowie
auch eine Entschädigungspflicht an die Eigentümer einzu-
sprechen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde dieser An-
trag dahin umformuliert, daß die Forderungen eine Ent-
schädigungspflicht der Eigentümer vorsehen. Die Leitfäden
wurden dann mit dieser Entschädigung angenommen.

Eine rege Diskussion einleitete die in Art. 6 des Geleitz-
entwurfs vorgesehene staatliche Unterstützung des ge-
meinnützigen Wohnungsbauwesens. Herr Kom-
mernzient Haberland-Berlin betonte, daß hierin eine
schwere Gefahr für den Hausbesitzstand liege und durch die
Unterbindung der privaten Bautätigkeit künstlich eine
Wohnungsmangel geschaffen werde. Man müsse deshalb
mit aller Energie der Verwirklichung dieses Vorhabens ent-
gegenzutreten. Im gleichen Sinne sprach sich Herr Rechts-
anwalt Walter-Berlin aus, der zu einer ganz entschei-
denden Befassung dieser Angelegenheit, die alles andere
als gemeinnützig seien, sondern vielmehr eine ganz unange-
fertigte einseitige Begünstigung der Bauwesenstendenzen
zum Nachteil der Haus- und Grundbesitzer darstellten. Er
beantragte, den aufgestellten Leitfäden den Schlußsatz zu-
fügen: „Aus diesen Gründen ist jedoch der Artikel 6 des
Wohnungsgesetzesentwurfs als auch das Bürgerrechtssicherungs-
gesetz abzulehnen. Verschiedene Anträge auf Garantie-
übernahme der 2. Hypotheken seitens der Städte stießen auf
starken Widerspruch, weil sich das praktisch nicht durchführen
lasse. Die Anträge wurden nach lebhafter Debatte zum Teil
zurückgezogen und die restlichen abgelehnt, worauf die vom
Vorstand aufgestellten Leitfäden angenommen wurden.

Bei der Beratung über die Wohnungsaufsicht und
Wohnungsordnung wurde betont, daß namentlich
auch besonders auf die Entschädigungspflicht an die
Eigentümer hingewiesen werden müsse. Ferner wurde aus-
gedrückt, daß der Wohnungsmangel am besten dadurch gelteuert
werde, wenn das große Publikum über eine richtige, zweck-
mäßige Benutzung der Wohnungen unterrichtet werde. Herr
Rechtsanwalt Walter-Berlin stellte einen Antrag, wo-
nach in den Leitfäden gefordert werden soll, daß die An-
passung älterer Wohnungen an die augenblicklichen Bedürf-
nisse und neuen politischen Vorschriften von Seiten der Ge-
meinden durch Meliorationshypotheken vielfach nach dem
Vorgang der Stadt Regensburg angestrebt ist. Die Ver-
sammlung stimmte darauf hin von dem Vorstand aufgestellten
Leitfäden mit diesem Zusatz zu.

Hiermit hatten die Beratungen ihren Abschluß gefunden.
Herr Stadtrat Gogas sprach unser lebhaftem Beifall dem
Verbandsvorsitzenden, Herrn Julius Baumer, bei
Dank der Verlesung für seine geschickte umsichtige Leitung
aus.

